

Blinde Flecken in der Aidsprävention

Autor(en): **Obrist, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **18 (1992)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-361343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blinde Flecken in der Aidsprävention



Seit die schweizerische "Stop Aids"-Kampagne existiert, ist sie umstritten. Die Kritik kam zu Beginn insbesondere von der sogenannten "Aids-Aufklärung Schweiz", einer Organisation, die sich als Hüterin von Moral und Monogamie insbesondere gegen die Aufklärung über "Safer-sex"-Regeln wandte und dafür repressive Methoden gegenüber HIV-Positiven propagiert. Kritik ist jedoch aus den gegenteiligen Überlegungen heraus angebracht: Was an der bisherigen und derzeitigen Aidsprävention falsch gemacht wurde, sind insbesondere zwei Dinge: Die Einteilung der Bevölkerung in Risikogruppen, später umbenannt in "Zielgruppen mit Risikoverhalten", und die Tatsache, dass die heterosexuelle Bevölkerung als Ganzes und nicht geschlechtsspezifisch angesprochen wird.



von Brigitte Obrist

Noch immer denken viele Leute, sie seien von Aids nicht betroffen, weil sie keiner Zielgruppe angehören, das heisst, nicht schwul sind, sich nicht prostituieren, nicht fixen. Das Denken in "Zielgruppen mit Risikoverhalten" hat dazu geführt, dass der Durchschnittsmensch seine eigene Betroffenheit nicht wahrnehmen muss. Gerade Leute aus sogenannten Zielgruppen haben längst wahrgenommen, inwiefern sie betroffen sind und schützen sich dementsprechend. Trotzdem wird weiterhin an dieser Einteilung festgehalten. Dies obwohl sich das HI-Virus zunehmend in der heterosexuellen Bevölkerung ausbreitet. Die Vermutung liegt nahe, dass gerade auch viele PolitikerInnen sich dagegen wehren wahrzuhaben, dass Aids sie auch persönlich etwas angeht.

Die Aufklärungskampagnen für die heterosexuelle Bevölkerung kosten seit Jahren ein Vermögen. Sie werden weitergeführt, obwohl längst klar ist, dass plakative Botschaften lediglich

der Information dienen und nicht der Verhaltensänderung. Und informiert sind mit Ausnahme derer, die nicht lesen können, und derjenigen, die der deutschen Sprache nicht mächtig sind, in der Schweiz alle.

Mühe mit diesem "Ding"

Die Werbespots, die im Fernsehen ausgestrahlt werden, sind zwar allesamt sehr nett, aber auch nicht mehr. Alle Botschaften der "Stop Aids"-Kampagne sind jugendfrei, frei von Sexualität und sie gehen davon aus, dass die Leute wissen, wie man ein Kondom benutzt. Gefährlich, wenn frau/man bedenkt, dass es gerade auf die richtige Anwendung des Kondoms ankommt, wenn es schützen soll.

Bedenklich finde ich ebenfalls, dass Kinder erst ab 16 Jahren in die Aids-Aufklärung miteinbezogen werden. Pädagogisch wäre es sinnvoller, dass Kinder mit dem Kondom aufwachsen

würden. Und zwar im spielerischen Umgang damit, nicht gekoppelt mit Sexualität, sondern als etwas, das frau/man auch aufblasen oder mit Wasser füllen kann. Etwas, das sie bereits kennen, wenn sie das erste Mal in eine Situation kommen, wo sie es wirklich brauchen. Erwachsene, die nicht mit dem Kondom, sondern mit der Pille aufgewachsen sind, hegen immer noch eine gewisse Zurückhaltung gegenüber Präservativen. Der erste Schritt in der Aidsprävention war somit auch, die Akzeptanz des Kondoms zu fördern. Trotzdem haben noch viele Frauen und Männer Mühe mit diesem "Ding".

Frauen unzulänglich wahrgenommen

Die Bedrohung durch Aids hätte Anlass sein können, endlich offen über Tabu-Themen der Sexualität zu reden. Stattdessen führte die Unterteilung in

heterosexuelle Bevölkerung und sexuelle Randgruppen nur in ein Moralisieren und in ein Abwerten bestimmter Formen von Sexualität (Homosexualität, Prostitution). Schlecht durchdachte Botschaften wie "Bliib treu, Stop Aids" vermittelten zudem ein falsches Gefühl von Sicherheit. Durch diese Botschaft sahen sich vor allem Frauen als nicht betroffen an, da diese generell eher treu sind, genauso wie dies unsere Gesellschaft von ihnen erwartet.

Frauen wurden in der Aidsprävention von Anfang an nur zum Teil wahrgenommen. Und zwar gab es sie nur als Prostituierte, als Drogenkonsumentinnen und als Mütter infizierter Kinder. Lesbische Frauen hingegen wurden von vornherein als von Aids nicht betroffen betrachtet und heterosexuelle Frauen mussten sich durch Botschaften der "Stop-Aids"-Kampagne angesprochen fühlen, obwohl das etliche Identifikationsschwierigkeiten schaffen dürfte: "Sich vor Aids schützen, Präservative benutzen". Als ob eine Frau einfach so "Präservative benutzen" könnte. Und das war noch bevor eine clevere Firma das "Femidom" – darauf werde ich später eingehen – auf den Markt brachte.

Das Lieblingskondom des Krimihelden

Eine sinnvolle Aidsprävention müsste da ansetzen, wo frau/man die Leute zu einer Verhaltensänderung bringen kann. Nämlich über die Kanäle der Meinungsbildung. Klar ist es beispielsweise schon längstens, dass es die kondomverweigernden Männer sind, welche für die Ausbreitung des Virus in der heterosexuellen Bevölkerung verantwortlich sind. Bisexuelle Männer, die auf den Schwulenstrich gehen, sehen sich selber meist nicht als Schwule und somit auch als nicht gefährdet.

Männer, die auf dem Drogenstrich freien und dort "Ohne" wollen und aufgrund ihrer finanziellen Überlegenheit auch bekommen, identifizieren sich nicht als Freier und fühlen sich somit ebenfalls nicht betroffen.

Frauen hingegen können sich gegen den Willen des Partners nicht aktiv schützen, auch nicht mit dem Femidom. Zu verlangen, dass er ein Kondom benutzt, fällt vielen Frauen schwer, sei es wegen der wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Ehemann oder aus Angst vor Liebesentzug. Das einzige, was angesichts dessen bleibt: Die Männer von der Benutzung des Kondoms zu überzeugen.

Frau stelle sich vor, das Benutzen von Präservativen gehöre ebenso zum Mannsein wie Stärke, Mut und Boss-Hemden. Die Werbung würde wetteifern darin, den Männern zu sagen, welches Kondom denn nun für den Mann von heute unabdingbar sei. Krimihelden würden in ihren Filmen vor dem Liebesabenteuer mit der Heldin

ein Kondom aus der Tasche ziehen, und unsere Ski-Asse würden auf eine ganz bestimmte Präservativmarke schwören.

Aber stattdessen werden die Gelder für die Aidsprävention immer mehr gekürzt – Aids ist kein Politikum mehr, und repressive Stimmen machen sich wieder breit – und zu allem Überfluss wird noch das Femidom auf den Markt gebracht.

Femidom bringt's nicht

Ich habe das Femidom getestet. Und ich muss sagen, es eignet sich nur für klinisch sauberen Sex. Kein Vorspiel. Es ist leicht anzuwenden, aber es schmerzt beim Ein- und Ausführen. Es ist im Gegensatz zum Präservativ sehr gut spürbar. Die beiden Ringe führen nach längerem Gebrauch zu schmerzhaften Reibungen bei der Frau und beim Mann. Es ist nur eine Stellung

möglich (Missionarsstellung), sonst verrutscht es. Bei allen drei Männern, mit denen ich es getestet habe, führte es nach fünf Minuten zu Erektionschwierigkeiten.

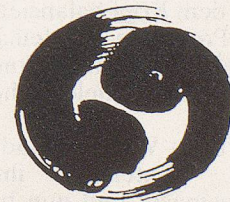
Leider – oder logischerweise – ist das Femidom im Moment ein Verkaufsschlager. Und das bei einem Preis von Fr. 3.20 pro Stück. Viele Frauen wollen es mal ausprobieren. Ich kann davon nur abraten. Es lohnt sich nicht.

Und ich hoffe, dass Männer es auch bald merken, dass das Präservativ – obwohl sie es benutzen müssen – die bessere Lösung ist als das Femidom, um sich vor Aids zu schützen.

Es gibt im Fernsehen eine Werbung für eine Gesichtscrème für den Mann: Da wird einem Mann von einer schönen Frau zärtlich das Gesicht eingecremt und die Werbebotschaft lautet: "Lassen Sie sich einmal täglich verwöhnen."

Ich schliesse mich dem an. Und meine Botschaft an die Männer lautet: "Lassen Sie ihn sich lustvoll überziehen."

ZEN SHIATSU SCHULE



offeriert ab 30. April 1992

SHIATSU GRUNDKURS

7 Abende 19.00 - 22.00 Uhr
und
ein Wochenende

Informationen:
Zen Shiatsu Schule
Gasometerstr. 18
8005 Zürich
01 / 272 65 80

Kontaktadresse:
Maria Filscher
Hammerstr. 47
4058 Basel
061 / 692 82 31